

# Ein Bilderbuchleben – Echt Kuhl!

**Der rote Faden** zieht sich durch die Stadt. Er ist das Symbol der Frankfurter Neuen Presse – und verbindet Menschen, die Besonderes für Frankfurt leisten. Jeden Samstag stellen wir einen von ihnen vor – und geben dann den roten Faden weiter. Folge 42: Anke Kuhl. Die preisgekrönte Buchillustratorin gründete vor 15 Jahren die Ateliergemeinschaft „Labor“ und begeistert mit ihren Zeichnungen nicht nur Kinder.

**D**er Morgen von Anke Kuhl beginnt mit einem schwarzen Kalkstift. Fein gezogene dunkle Linien umrahmen das intensive Blau ihrer Augen. Ihren Blick, der all die Details einfängt, die sich später in ihren Zeichnungen auf dem Papier wiederfinden – wenn die Illustratorin am Schreibtisch den Schminkgegen den Zeichenstift eingetauscht hat. Dann verwandeln sich flüchtige Impressionen des Alltags in treffsichere Bleistiftstriche. Dann sind es diese Nuancen der Wahrnehmung, die den Kuhlschen Illustrationen den ganz eigenen Strich verleihen.

Von Katja Gußmann

In Schnürstiefeln, khakifarbenen Hose und Langarm-T-Shirt der Kategorie „Lieblingsstück“ hat sie es sich in ihrem Arbeitsraum bequem gemacht. Die dicken Haare hält ein Klammerchen mit aller Kraft an der Stirn. Und schafft es doch nicht ganz, alle Strähnen zu bändigen. Eine riesige Gürtelschnalle zieht den Blick unweigerlich auf ihre dünne Taille. „Ach, der Gürtel? Den trage ich immer“, sagt sie und wirkt dabei, als sei sie nur versehentlich ein Mensch und ginge viel lieber wie eine ihrer drolligen Zeichenfiguren durch ein Bilderbuchleben. Aber auch das wäre kein Zuckerschlecken, wenn die Story dazu aus Anke Kuhls Feder stammt. Die preisgekrönte Illustratorin von Bilderbüchern mag harmlos aussehen. Doch die Skelette, die in ihrem Arbeitszimmer mal in neongelb, mal kalkweiß um sie herum wie zufällig hingehängt von der Decke oder der Schreibtischlampe baumeln, erzählen eine andere Geschichte.

Die von ihrem schwarzen Humor. Von ihrem Schalk im Nacken, der witzige Bilder malt zu Sprüchen wie folgenden: „Alle Kinder gehen auf den Friedhof, außer Hagen – der wird getragen“, oder „Alle Kinder stehen am Abgrund. Außer Peter – der geht noch 'n Meter.“ Sprüche, die Anke Kuhls Kinder vom Schulhof mit nach Hause gebracht haben. Die ihr Ehemann, ein Journalist, gesammelt und aufgeschrieben, und die sie illustriert hat. Ergebnis der Familienproduktion ist das Buch: „Alle Kinder. Ein ABC der Schadenfreude“. Kuhls Zeichnungen darin brechen liebevoll das Grauen der sprachlichen Botschaft. Ihre Figuren mit den typischen Kulleraugen können gar nicht wirklich sterben. Deswegen darf man als Leser und Betrachter getrost über ihr schweres Schicksal lachen. Auch über den armen Peter, wie er kopfüber mit noch größeren Kulleraugen und ungläubigem Staunen im Blick von der Klippe ins Leere stürzt.

## Die Idee hatte der Gatte

In etwa so wie Peters Augen weiten sich auch die seiner Zeichnerin, wenn sie, noch immer davon überrascht, sagt: „Es ist mein erfolgreichstes Buch.“ Pause. „Die Idee dazu hatte mein Mann.“ Andächtig

ge Pause. Lange hat es gedauert, bis Anke Kuhl einem Buchvorschlag ihres Gatten – und er hatte ihr einige gemacht – das Jawort gegeben hat. Jetzt ist die Kuhlsche Koproduktion, die 2011 erschien, für den Klett Kinderbuchverlag ein Verkaufsschlager. Doch das unkonventionelle Buch hat auch Kritiker auf den Plan gerufen, die den schwarzen Humor nicht teilen. Erwachsene, versteht sich. Die Kinder haben ihre wahre (Schaden-)Freude an den Sprüchen und Bildern.

Anke Kuhl, geboren 1970 in Frankfurt, hat keine Angst davor, mit ihren Büchern zu polarisieren. Hinter jeder Zeichnung steht ihre Haltung zum Hier und Jetzt. So gerade sie ihren Rücken durchstreckt, wenn sie den Zeichenstift zur Hand nimmt, so ist auch ihr Gang durchs Leben. Sehr aufrecht. Unbeirrt? Nein, das vielleicht nicht. Dafür hinterfragt sie sich selbst, ihr Drumherum, zu intensiv. Sie muss Dinge immer von zwei Seiten betrachten, Widersprüche und Ambivalenzen erfassen. Und sich dann doch entscheiden für eine Perspektive. Die schließlich das Bild auf das Blatt bannt. Am liebsten macht sie das, wenn sie eigene Buchideen und Texte verwirklichen darf. Dann ist sie völlig eins mit sich, muss sich keinen Kompromissen unterwerfen. Zurzeit arbeitet sie wieder an einem eigenen Projekt, das sie im kommenden Frühjahr abschließen möchte. Sie hat von ihrem Verlag freie Hand für dieses Buch bekommen – in Text und Bild, eben weil die letzten Titel sehr erfolgreich waren. Neben

„Ein Kinderbuch, in dem keine Kinder vorkommen – das ist ziemlich ungewöhnlich, aber ich fand es passend, auch wenn der Verlag erst Zweifel hatte.“

Anke Kuhl

ihrem Grusel-ABC erschien in 2011 „Alles Familie!“, das in Zusammenarbeit mit der Autorin Alexandra Maxeiner entstand. Es gewann den Deutschen Jugendliteraturpreis und ist inzwischen in viele Sprachen übersetzt. Die Jury lobte Kuhls „kecken Strich“, mit dem sie die Vielfalt heutiger Familienbeziehungen humorvoll in Szene setzt – bezeichnender Untertitel des Buchs: Vom Kind der neuen Freundin vom Bruder von Papas früherer Frau und anderen Verwandten.

Ein bis drei Bücher illustriert Anke Kuhl im Jahr, dazu kommen Buchcover und Aufträge für Zeitungen und Zeitschriften. Sie arbeitet in einer Ateliergemeinschaft mit acht selbstständigen Illustratoren und Grafikern, die sich in einem Hinterhaus an der Mörfelder Landstraße die Räume eines ehemaligen Zahnarztlabors teilen. Von der frü-

heren Nutzung ist nur noch das Etikett geblieben: „Labor“ nennt sich der Zusammenschluss. Nicht ohne ein bisschen Stolz in der Stimme erzählt Anke Kuhl davon, wie sie 1998, direkt nach Abschluss ihres Studiums der Visuellen Kommunikation an der Hochschule für Gestaltung in Offenbach auf die Idee kam, eine Bürogemeinschaft zu gründen.

## Über Umwege zum Ziel

Da hatte sie schon einige Umwege zum Berufsziel Buchillustratorin – das für sie schon seit der 10. Klasse fest stand – hinter sich: Die Berufsberatung schickte die Lehrerstochter zum Studium der Kunstpädagogik. „Die kannten einfach das Berufsbild des Buchillustrators gar nicht“, staunt Anke Kuhl heute noch. Sie merkt schnell, dass das Studium nicht zielführend ist und bewirbt sich an der HfG in Offenbach – verpasst den Anmeldeabschluss und schaltet ein Jahr Studium der freien bildenden Kunst in Mainz dazwischen, um schließlich mit prallgefüllter Mappe an der Offenbacher HfG angenommen zu werden.

Nach dem Studium wünscht sie sich, im Kreis von Kollegen zu arbeiten – nicht alleine am Schreibtisch. „Ich kannte dieses Modell aus Hamburg, hatte auch schon überlegt, dorthin zu ziehen“, sagt sie. Doch stattdessen schreibt sie rund hundert Kollegen und Kolleginnen in und um Frankfurt an, ob sie Interesse an gemeinsamen Arbeitsräumen hätten. Angst vor Konkurrenz hat sie nicht, sie wünscht sich eher einen kollegialen Austausch. Sie selbst wohnt zu diesem Zeitpunkt in Darmstadt. „In einer alten Villa, die war toll“, schwärmt sie und schildert die Wohngemeinschaft von damals in so glühenden Farben, dass vor dem inneren Auge des Zuhörers unweigerlich das Bild einer Villa Kunterbunt auftaucht. Doch als nach ihrer Rundbriefaktion das Telefon klingelt und Philip Wächter am Telefon ist, ihrem Vorschlag begeistert zustimmt und seine Freundin Moni Port gleich mit ins Boot holt, da fällt die Entscheidung für Frankfurt.

Die drei jungen Illustratoren sind zwar sehr unterschiedliche Naturen, aber sie haben eine gemeinsame Basis: ihren Sinn für Humor. Als sie die Räume in Sachsenhausen angeboten bekommen, zögern sie erst – ist es nicht zu groß für drei Leute? „Mein Mann hat damals zu mir gesagt: Mach es!“, ruft Anke Kuhl ihre Erinnerung wach und lässt spüren, wie wichtig es war, dass ihr Lebenspartner an ihre Idee geglaubt und sie bestärkt hat. Sie geht das Risiko ein und zieht auch privat um, mit ihm gemeinsam ins Frankfurter Nordend, wo sie bis heute in derselben Wohnung leben – um zwei Kinder reicher.

## Mitstreiter gefunden

Und ihr Mann behielt recht mit seiner positiven Einschätzung. Sie finden schnell Mitstreiter und richten sich in den selbst renovierten



Pssst! Anke Kuhl kann Geheimnisse hüten – und noch besser zeichnen.

Foto: Salome Roessler

Räumen rasch in ihrem Arbeitsalltag ein. Nach einem nicht so tollen Auftrag folgt der wirklich gute Job: Der Fischer-Verlag, der nur ein paar Straßen weiter residiert, veröffentlicht ihr erstes eigenes Kinderbuch: „Ene, mene muuh“, der Startschuss für weitere Projekte. Als ihre Auftragslage so richtig in Schwung kommt, wird sie schwanger. Sie schafft es dennoch, auch mit Kind weiter zu arbeiten, zumal ihr Mann – inzwischen ebenfalls Freiberufler – seine Aufgabe als Vater ernst nimmt. Als ihr Sohn noch keine zwei Jahre alt ist, erhält sie das Troisdorfer Bilderbuch-Stipendium – fast 5000 Euro plus vier Monate freies Wohnen und Arbeiten in einem Troisdorfer Fachwerkhaus. Beworben hat sie sich mit ihrer Idee zur „Cowboygeschichte“. „Ein Kinderbuch, in dem keine Kinder vorkommen – das ist ziemlich ungewöhnlich, aber ich fand es passend, auch wenn der Verlag erst Zweifel hatte“, sagt sie und das ist der Moment, wo sich das Rückgrat besonders streckt. Widerstände sind keine Hindernisse, sondern Herausforderungen. Und schließlich muss man es nicht allen Menschen recht ma-

chen. Sie überzeugt die Jury von ihrer Idee, gewinnt den Preis, pendelt zwischen Frankfurt und Troisdorf hin und her und veröffentlicht schließlich „Cowboy will nicht reiten“ im Carlsen-Verlag.

## Besondere Lebens-Mixtur

Ihr Sohn ist heute zwölf Jahre alt, die Tochter acht. Anke und ihre Mitstreiter für bessere Bilder haben sich weiterentwickelt, aus Paaren sind Eltern geworden, aus Berufsanfängern Profis. Jeder arbeitet auf eigene Rechnung – aber im Gemeinschaftsraum mit Glühbirnen-Kronleuchter über dem großen Tisch entstehen auch gemeinsame Laborprojekte: eine Ausstellung für das Museum für Moderne Kunst Anfang des Jahres oder die Kinder-Künstler-Kritzelbücher. Ein fester Kern an Laboranten hat sich bis heute gehalten, fährt alljährlich seit 15 Jahren zusammen für eine Woche in den Urlaub und feiert an jedem Buchmessenmittwoch mit einer großen Party die Eröffnung der „Laborproben“-Ausstellung eigener Werke. So werden Beruf und Privatleben im Labor zu einer ganz besonderen Lebens-Mixtur zusam-

mengemischt.

Doch manchmal braucht Anke Kuhl Abstand. Dann tauscht sie den Zeichenstift gegen den Kochlöffel. Oder sie haut in die Tasten ihres Klaviers. Oder nimmt am Wochenende die Harke zum Unkrautjäten in die Hand – um sie gleich an ihren Mann weiterzureichen. „Ich bin nur fürs Ernten und Verarbeiten zuständig“, grinst Anke Kuhl und guckt dabei so witzig verschmitzt unter ihren Haarsträhnen hervor, dass man sich sofort wünscht, ihr Schalk im Nacken möge zum Stift greifen und den Familiennachmittag im Schrebergarten aufs Papier bannen.

## Nächste Woche

Anke Kuhl gibt den Roten Faden weiter an Frank Wehrheim, der maßgeblich beteiligt an der Aufdeckung einer der größten Steuer-skandale Deutschlands war.

